

## 9. Fazit

*Нужно просто еще раз перечитать Ломоносова и Радищева,  
Пушкина и Толстого, Достоевского и Гоголя –  
и мы услышим как отзовется многоголосая, многонациональная Россия*<sup>902</sup>

Michail Švydkoj

Das Zitat des derzeitigen Kulturministers fasst in knappen Worten zusammen, zu welchem Schluss man hinsichtlich der Kulturpolitik Russlands in den 1990er Jahren kommen kann. Drei konzeptionelle Wesenszüge kennzeichneten demnach die föderale Kunstförderung aus nationalitätenpolitischer Sicht<sup>903</sup> – der affirmative Kulturbegriff, das Bekenntnis zur Multikulturalität und gleichzeitig jedoch die Konzentration auf russische Klassiker, wie nachfolgend ausgeführt wird.

Zum einen tritt der der russländischen Kulturpolitik zu Grunde liegende affirmative Kulturbegriff zu Tage, der für eine Konzentration auf die Tradierung vergangener Hochkultur verantwortlich ist („Puškin und Tolstoj“). Es scheint, dass viele KulturpolitikerInnen, zumal wenn sie überwiegend mit dem Kulturelement Kunst befasst waren, Schwierigkeiten hatten ihr Gebiet in das politische Gesamtkonzept eines anthropologischen, soziokulturellen oder ethnologischen Kulturverständnisses einzubetten.

Konzeptionell äußerte sich dies in den Kulturpolitik zugeschriebenen Funktionen, mehrheitlich und über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg in der Funktion Aufklärung mit ihrer Konzentration auf Ästhetik und Erziehung.<sup>904</sup> Infolgedessen wurde die sowjetische Fokussierung auf adaptierte westeuropäische Kunstformen fortgesetzt, die kulturell anders orientierte Ethnien vernachlässigte, namentlich kleine kompakt siedelnde und nicht assimilierte Diasporaethnien (s.u.).<sup>905</sup>

<sup>902</sup> „Wir müssen nur Lomonosov und Radiščev nochmals lesen, Puškin und Tolstoj, Dostoevskij und Gogol‘ – schon hören wir das vielstimmige, multinationale Russland wiederhallen.“ Švydkoj 1996c.

<sup>903</sup> Vgl. die Definition von Kulturpolitik in Kapitel 1.1.1.

<sup>904</sup> Vgl. Kapitel 4.1.

<sup>905</sup> Vgl. Kapitel 5.

Neben dem Abklingen der Selbstzweckkonzeption, das einher ging mit dem Bedeutungsverlust der Modernisierungsverlierer nach 1993 insbesondere im Parlament und der allmählichen Verbreitung der Motorkonzeption (ausgehend von VertreterInnen der wissenschaftlichen Institute) ist die kurzfristige Popularität der Wertefundamentkonzeption Mitte der 1990er Jahre bemerkenswert.<sup>906</sup> Dies galt innerhalb der *policy community* vor allem für den Präsidenten, ParlamentarierInnen und die Regierung, weniger für die Direktoren staatlicher Einrichtungen und die Forschungsinstitute. Man konnte den Eindruck gewinnen, El'cin hätte sich auf Monnet besonnen und finge noch einmal von vorne an, diesmal mit der Kultur als einigender Kraft des Staates.<sup>907</sup>

Der Versuch der Formierung und Verbreitung eines einheitlichen nationalen Staatsverständnisses kann jedoch nicht als gelungen betrachtet werden. In der Spätphase der Amtszeit von Präsident El'cin, seit der Entlassung von Kulturminister Sidorov im Jahre 1997, schwand die nationalistische Rhetorik wieder zu Gunsten einer stärkeren Orientierung auf die Motorkonzeption. Zwar hatten sich die – überwiegend russischen bzw. assimilierten – staatlichen Akteure<sup>908</sup> in ihrer Mehrheit verbal durchaus schon früher zur Multikulturalität Russlands bekannt und diese begrüßt, wie als zweiter konzeptioneller Wesenszug im Zitat Švydkojs deutlich wird („das multinationale Russland“<sup>909</sup>). Damit wurde anerkannt, dass bestimmte soziale Gruppen sich als Ethnien empfinden, d.h. als sich auf der Basis einer bestimmten Kultur konstituierende solidarische Gemeinschaften (unabhängig davon, ob dieses Gefühl eine primordialistische Basis hat oder aber konstruiert wurde).<sup>910</sup>

Darüber hinaus war auch das Bewusstsein vorhanden, dass der Staat in jedem Fall in seiner Kulturpolitik dieses Gruppengefühl von Ethnizität berücksichtigen muss, wollte er sich nicht dem Vorwurf des Ethnonationalismus aussetzen. Uneinigkeit bestand jedoch darin, wie die Bedeutung der Ethnien zu werten sei. Neben der postulierten

---

<sup>906</sup> Vgl. Kapitel 7.

<sup>907</sup> Vgl. das Eingangszitat von Kapitel 4.

<sup>908</sup> Vgl. Kapitel 6.

<sup>909</sup> Möglich wäre hier auch die Übersetzung „multikulturelles Russland“.

<sup>910</sup> Vgl. Kapitel 3.1.

Gleichwertigkeit von Kulturen war das Motiv des ‚großen Bruders‘ anzutreffen, das den zahlenmäßig überwiegenden Russen eine Führungsposition zuspricht.<sup>911</sup>

Die verbale Anerkennung bedeutete noch keine faktische Förderung (die Erfahrungen mit der UdSSR belegen dies nachdrücklich). Der ethnologische Kulturbegriff, der anders als der affirmative nicht präskriptiver, sondern deskriptiver Natur und daher für die gleichwertige Behandlung verschiedener Kulturen geeigneter ist, gewann erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums an Bedeutung. Dies ist jedoch nicht verwunderlich angesichts der sowjetischen Vergangenheit und der großen institutionellen Kontinuität auf der Mikroebene, bedingt durch die Übernahme der meisten kollektiven und individuellen Akteure im kulturpolitischen Bereich.<sup>912</sup> Bei zukünftigen Generationen könnte die Ausrichtung des obligatorischen Lehrfaches Kulturologie am ethnologischen Kulturbegriff langfristig für ein stärkeres Bewusstsein für die unterschiedlichen kulturellen Bedürfnisse der verschiedenen Ethnien sorgen.<sup>913</sup>

Im Rahmen der hohen institutionellen, räumlichen und personellen Kontinuität verantworteten die Akteure als *explanans* die langsam, aber stetig ansteigende faktische Berücksichtigung bislang benachteiligter Ethnien in der russländischen Kulturpolitik. Ungeachtet der Anerkennung der Kulturleistungen anderer Ethnien stand die Förderung der bekannten Kunstformen für die meisten Akteure jedoch weiterhin im Vordergrund. Offizielle Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit gehörte also nicht mehr zu den legitimen Mitteln der Politik in Russland. Dennoch hatte die Kategorie Ethnizität ihre Bedeutung nicht verloren.<sup>914</sup>

Die geistige Benachteiligung äußerte sich subtil, denn letztlich lautete die Trias des Förderungswürdigen ‚dead – male – russian‘.<sup>915</sup> Der dritte Aspekt, der aus dem Zitat Švydkojs spricht, ist daher, dass trotz aller Betonung des Multikulturellen hauptsächlich russische Klassiker berücksichtigt wurden (sieht man bei Švydkojs Äußerung

---

<sup>911</sup> Vgl. Kapitel 7.

<sup>912</sup> Vgl. Kapitel 6.

<sup>913</sup> Vgl. Kapitel 7.1. und 3.3.

<sup>914</sup> Vgl. das Eingangszitat von Kapitel 5.

<sup>915</sup> Vgl. Kapitel 2.1.2.

einmal von den ukrainischen Wurzeln Nikolaj Gogols ab).<sup>916</sup> Dies manifestierte sich vor allem in der direkten materiellen Redistribution, gewissermaßen als ‚affirmative Aktion‘ zu Gunsten der Vergangenheit. Dabei wurden überwiegend nach institutionalisierten Spielregeln der Kunst entstandene, also kanonisierte russische bzw. sowjetische Kunstformen gefördert und zwar hauptsächlich in Moskau und St. Petersburg. In der Gesetzgebung sowie der Verteilung immaterieller und indirekter materieller Güter dagegen lagen die Akzente anders.

Die Gesetzgebung berücksichtigte die Interessen der verschiedenen Ethnien insbesondere durch Texte, die zum Zeitpunkt eines *punctuated equilibrium* erfolgten, wie die Grundlagen der Kulturgesetzgebung und die *Autonomie 1996*.<sup>917</sup> Diese gewährten weitgehende Rechte hinsichtlich des Zusammenschlusses zur kulturellen Betätigung und ihrer Finanzierung. Nun könnte man einwenden, dass auch in der Sowjetunion auf dem Papier ausgesprochen liberale Gesetze anzutreffen waren, die Wirklichkeit sich davon aber eklatant unterschied. Russland ist jedoch in den 1990er Jahren kein totalitärer Staat mehr gewesen, so dass Bürger sich, bei allen Unzulänglichkeiten der Praxis, auf Gesetze berufen konnten, was bei einem – auch finanziell – langen Atem zunehmend zum Erfolg führen konnte. Die faktische Gewährung extensiver Rechte ist daher als Veränderung gegenüber dem *status quo ante* zu bewerten.

Die Verteilung immaterieller Güter erfolgte nicht in allen Bereichen auf eine die meisten Ethnien(gruppen) berücksichtigende Weise. Preise & Auszeichnungen oder Stipendien wurden ethnisch angemessen verteilt und auch die Organisation von Veranstaltungen folgte nicht russisch-ethnonationalistischen Überlegungen.<sup>918</sup> Bei der Bereitstellung von Infrastruktur kann dies nur zum Teil konstatiert werden, etwa bei der Erhaltung vorhandener Immobilien, nicht jedoch beim Betrieb kultureller Medien oder der Kulturstiftung Russlands.<sup>919</sup> Vor allem die Vergabe des Titels „Besonders wertvolles Objekt“, der mit umfassenden materiellen Privilegien verbunden war, fand ethnisch und regional besonders zu Beginn des Untersuchungszeitraums höchst

---

<sup>916</sup> Dabei tut es nichts zur Sache, dass die genannten Größen der russischen Literatur auch über andere Ethnien geschrieben haben (man denke z.B. an die kaukasischen Erfahrungen im Werk Aleksandr Puškins und Lev Tolstojs).

<sup>917</sup> Vgl. Kapitel 8.1.

<sup>918</sup> Vgl. Kapitel 8.3.1. sowie 8.3.4.

<sup>919</sup> Vgl. Kapitel 8.2.2. sowie 8.3.3.

einseitig durch den Präsidenten und später durch ein formal breiter legitimierendes, von ihm eingesetztes Gremium statt.<sup>920</sup>

Die Kunstförderung durch indirekte materielle Maßnahmen ließen die beteiligten Akteure Parlament, Regierung und Präsident allen Ethniengruppen zukommen. Während das Stiftungsrecht erst spät in Kraft trat, aber allen zugute kam, die über kapitalvermögende Gönner verfügten, wurden in der Steuergesetzgebung für kulturell genutzte Immobilien, nichtkommerzielle Organisationen, Betriebe von Künstlerverbänden, Kunstgewerbe etc. bereits früh eine Vielzahl von (nicht immer ausgereiften) Regelungen getroffen und häufig verändert.<sup>921</sup> Insgesamt betrachtet hat die Fixierung auf die Organisation von Kulturpolitik über zentrale Ministerien flankierende Maßnahmen für privatwirtschaftliche Kunstförderung jedoch eher behindert.

Anders sah es dagegen, wie bereits angedeutet, bei der Verteilung der direkten materiellen Ressourcen aus. Russland erlebte in den 1980er und insbesondere in den 1990er Jahren einen extremen Rückgang der dem Staat (!) zur Verfügung stehenden Ressourcen. Die Finanzschwäche des russländischen Staates war als wichtiger *constraint* des Handlungsspielraums der Akteure ein äußerer Grund, warum eine adäquate Förderung von Ethnien unterblieb. Sie erklärt auch, warum sich der kulturelle Überbau Russlands – wenn auch bislang hauptsächlich auf privater denn staatlicher Ebene – mit dem Wandel des materiellen Fundaments, wie im Eingangszitat des siebenten Kapitels beschrieben, veränderte.<sup>922</sup>

Verantwortlich dafür waren jedoch letztlich die Akteure selbst, deren Personalisierung auf der *issue networks* entgegen gesetzten, lange gewachsenen Verflechtung der Interessengruppen und Gewalten beruhte. So verfolgten das Kulturministerium und insbesondere der Präsident vielfach die Unterstützung privilegierter Gruppen und Künstlerzirkel.<sup>923</sup> Bei dem vom Präsidenten gegründeten Kulturrat beispielsweise handelte es sich nicht um ein Gremium, das nach dem *arm's length principle* die ihm zugewiesenen Mittel an Kultureinrichtungen und Kulturschaffende nach künstlerischen Maßstäben hätte verteilen können. Die Verantwortung für die Zuweisung von

---

<sup>920</sup> Vgl. Kapitel 8.3.2.

<sup>921</sup> Vgl. Kapitel 8.2.2.

<sup>922</sup> Vgl. Kapitel 2.1.2.

<sup>923</sup> Vgl. Kapitel 6.4.

materiellen und immateriellen Gütern verblieb mit Ausnahme der Kulturstiftung Russlands bei den o.g. Akteuren inklusive der Direktoren großer Einrichtungen (s.u.).

Vor allem Ethnien, die schlicht nicht in Moskau zugegen waren oder im Ministerium keine Lobbyarbeit verrichten konnten, hatten das Nachsehen bei Selbstbedienungsmentalität und personalisierter Politik, die insbesondere durch die steigende Bedeutung des Präsidenten und seines Kulturrates forciert wurden. Die starke funktionale Differenzierung der Akteure verhinderte hingegen, dass konzertierte russisch-ethnonationalistische Aktionen überhaupt hätten stattfinden können.

Eine materielle Benachteiligung fand zwar nicht systematisch statt, lässt sich aber dennoch kumulativ konstatieren. Regierung und Präsident verteilten die veranschlagten Mittel unausgewogen, vor allem an die bereits erwähnten „besonders wertvollen Objekte“.<sup>924</sup> Da es sich bei diesen sämtlich um nach dem *Impresario*-Modell betriebene staatliche Einrichtungen handelte, kam wiederum den Direktoren der Objekte eine große Mitverantwortung bei der Entscheidung darüber zu, „whose culture shall be the official one and whose shall be subordinated.“<sup>925</sup> Dies galt insbesondere, da die Macht der Direktoren sich in den 1990er Jahren durch deren fortschreitende Unabhängigkeit von der Zentralregierung vergrößert hatte.<sup>926</sup>

Der Struktur der Objekte zufolge (Museen, Theater, Archive u.ä. in den Hauptstädten, erst Mitte der 1990er Jahre wuchs die Zahl der Objekte in anderen Gebieten) war klar, dass sie die zugewiesenen Mittel kaum für nicht assimilierte Ethnien einsetzen würden. Das geschaffene Erlebnisangebot förderte in überwiegendem Maße russische Kunst oder, besser gesagt, bewahrte sowjetische Kunst.<sup>927</sup> Viele waren es also nicht, die der Staat „in eine Reihe mit den Berühmten“ stellte, um die russländische Nation zu retten.<sup>928</sup> Von einem koordinierten Vorgehen zu Ungunsten nicht-russischer Ethnien seitens der Akteure kann dabei jedoch nicht gesprochen werden;

---

<sup>924</sup> Vgl. Kapitel 8.3.2.

<sup>925</sup> Vgl. Kapitel 4.

<sup>926</sup> Vgl. Kapitel 6.3.2.

<sup>927</sup> Dabei ist nicht zu vergessen, dass z.B. einige der in der Liste der Objekte aufgeführten Museen Abteilungen mit nicht-russischer Kunst pflegen.

<sup>928</sup> Vgl. das Eingangszitat von Kapitel 8.

es hätte sich ohnehin um inklusiven Mehrheitsnationalismus gehandelt, da Akkulturation und Assimilierung – wie in der UdSSR – möglich waren.<sup>929</sup>

Durch die institutionelle Förderung der gelisteten Objekte in den Hauptstädten wurde die Provinz und damit kleinere, nicht assimilierte Völker vernachlässigt; die propagierte Aufklärungskonzeption wurde im Hinblick auf regionale Zugangsmöglichkeiten für alle mithin in sowjetischer Tradition konterkariert. Die genannten Ethnien blieben damit oft der Kulturpolitik der Regionen überlassen, in denen sie siedeln. Würde sich dieses Verhalten auf der Ebene der Regionen fortsetzen, so würden überwiegend die kulturellen Interessen der Titularethnien bedient (in ‚russischen‘ Regionen die der Bevölkerungsmehrheit).<sup>930</sup> Die Kulturpolitik Russlands wurde in diesem Bereich von den föderalen Akteuren seit der Auflösung der UdSSR also zumindest unbewusst und in Fortführung sowjetischer Nationalitätenpolitik ethnonationalistisch zu Gunsten der russischen Bevölkerungsmehrheit und assimilierten Ethnien gestaltet. Gleichwohl wurde die ethnische Unterdrückung vor der Auflösung der UdSSR aber anerkannt und Versuche unternommen, dem zu begegnen. In geringem Umfang wurden z.B. auch die kleinen Völker des Nordens gefördert.<sup>931</sup>

Muss die Hypothese also nicht doch als bestätigt betrachtet werden, wenn Russland staatlicherseits in seiner Multikulturalität materiell tatsächlich überwiegend durch den Kanon toter russischer Hochkultur widerhallte, wie Švydkojs Eingangszitat vermuten lässt? Nein, denn die Hypothese wurde in ihren beiden Bedingungen so formuliert,<sup>932</sup> dass sie eine eindeutige ethnonationalistische Diskriminierung erfordern hätte, um verifiziert zu werden. Natürlich gab es, wie aufgezeigt, geistige, strukturelle und finanzielle Benachteiligungen verschiedener Ethnien durch die handelnden Akteure, die den größten Teil des Kuchens in absoluter wie relativer Hinsicht unter sich aufteilten. Natürlich gebot es allein der politische Verstand, dabei nicht so hemmungslos vorzugehen, dass es zu ethnisch motivierten Unruhen gekommen wäre. Wären die Bedingungen für die Hypothese dagegen im umgekehrten Schluss ge-

---

<sup>929</sup> Vgl. Kapitel 3.3.1.

<sup>930</sup> Vgl. Kapitel 3.3.2.

<sup>931</sup> Vgl. Kapitel 8.1.3.

<sup>932</sup> Vgl. Kapitel 5.2.

fasst worden – erfüllt, sobald der leiseste Hauch von Benachteiligung weht – so müsste man sie selbstverständlich als verifiziert betrachten.

Die Gliederung der Hypothese in die Möglichkeiten ‚ja‘ und ‚nein‘ zur Beantwortung reduziert die Komplexität der Wirklichkeit, um diese begreifen und erforschen zu können. Die Wirklichkeit lässt sich zwar, wie so häufig, auch in diesem Fall nicht so einfach in ein binäres System zwingen, sondern erfordert Graustufen und zeitliche Differenzierungen, wie sie in den einzelnen Kapiteln ausgeführt wurden. Diese entziehen sich jedoch einer exakt messbaren, graduellen Beantwortung, wie in der Einleitung angemerkt.<sup>933</sup> Denn schließlich lässt sich kulturelle Benachteiligung von Ethnien kaum messbar operationalisieren, ohne dass die ‚Versuchsanordnung‘ sich als im Ergebnis nutzlos für die zu untersuchende Wirklichkeit erweisen würde. Um mit Aristoteles zu sprechen, wurde hier also keine größere Genauigkeit (griechisch: *akribeia*) des Wissens verlangt, als der Gegenstand es zuließ.

Ein Blick auf den Aspekt Ethnizität verdeutlicht dies. So hätte das vermeintlich trennscharfe Kriterium, eine Ethnie gemäß ihrem Bevölkerungsanteil zu fördern, mit Sicherheit nicht alleine ausgereicht, da der Bevölkerungsanteil nur grob zu bestimmen ist. Wie Kapitel 3. gezeigt hat, ist Ethnizität zu einem guten Teil subjektiv, ethnische Grenzen sind fließend und die Zuordnung von Personen zu einer bestimmten Ethnie dementsprechend schwierig.<sup>934</sup> Eine Kategorisierung der ethnischen Zugehörigkeit nach dem Eintrag im Pass, wie in Kapitel 5. aufgegliedert, kann also nur eine Annäherung sein; andere Herangehensweisen dagegen wären nicht praktikabel gewesen.<sup>935</sup> Zudem verhindern Prozesse der Akkulturation und der Assimilierung ebenso wie der generelle kulturelle Wandel zwischen Generationen, dass ethnische Zugehörigkeit und Kulturbedürfnisse fix und exakt zu bestimmen wären („*Heimat, Heimat...also, ich bin eher Kosmopolit*).<sup>936</sup> Was vor einigen Jahren noch anerkannte Kunstformen waren, ist heute verworfen und von den Ethnien gar nicht mehr gewünscht.

---

<sup>933</sup> Vgl. Kapitel 1.3.1.

<sup>934</sup> Vgl. Kapitel 3.1.

<sup>935</sup> Die von Oswald exerzierten Befragungen hätten den Rahmen dieser Untersuchung überschritten; approximativ ließen sich nur Gruppen bestimmen (vgl. Kapitel 1.3.).

<sup>936</sup> Vgl. Kapitel 2.1. sowie das Eingangszitat von Kapitel 3.

Wer wollte also festlegen – außer den ethnisch Betroffenen selbst – welche ihrer kulturellen Bestandteile gefördert werden sollten? Dies muss jedoch geschehen, da zum Erhalt von Ethnien eben nicht nur kulturelle Konservierung, sondern aktive Förderung vonnöten ist.<sup>937</sup> Ebenso verhält es sich mit der Messbarkeit des anderen Aspekts, kultureller Förderung.<sup>938</sup> Die eingangs aufgestellte Hypothese, die russländische Kulturpolitik sei ethnonationalistisch, weil die Akteure bevorzugt die Kultur der russischen Bevölkerungsmehrheit förderten, ist also trotz einiger nachgewiesener Benachteiligungen nicht-russischer Ethnien insgesamt und für den gesamten Untersuchungszeitraum als falsifiziert im Sinne der aufgestellten Bedingungen zu betrachten.

Zur Beantwortung dieser Frage beleuchtete die vorliegende Untersuchung die ethnische Orientierung der Kulturpolitik Russlands in ihrer Entwicklung während der 1990er Jahre, differenziert nach Akteuren und Politikfeldspezifika. Wie bereits in der Einleitung angedeutet, konnten dadurch im vorgegebenen Rahmen nicht alle methodischen und inhaltlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, so dass weiterführende Untersuchungen aus anderer Perspektive sinnvoll wären.<sup>939</sup> Eine ergänzende Fundierung könnte die Arbeit z.B. durch Fallstudien erhalten (*in-depth-studies*). Diese könnten für einzelne Sektoren erfolgen (Museumspolitik, Theaterpolitik) oder für einzelne Regionen in Verbindung mit der entsprechenden regionalen und lokalen Kulturpolitik. Weitere interessante Aspekte kommender Studien wären der konsequenter Einbezug der letzten drei Phasen des *policy-cycles*, also insbesondere die Umsetzung vor Ort sowie die Bewertung und Handlungskontrolle durch die Akteure. Schließlich wäre die Einbettung des *explanandum*s Kulturpolitik in einen größeren politischen Kontext wünschenswert, um die (In)Konsistenz russländischer Kulturpolitik in den 1990er Jahren zu verdeutlichen.

Während die Wissenschaft uns in der vorliegenden Arbeit hoffentlich zu einigen richtigen Antworten geführt hat, bleibt der russländischen Kulturpolitik zu wünschen, dass institutionelle Voraussetzungen entstehen, aufgrund derer die Akteure die Kulturpolitik entsprechend der multikulturellen Vielfalt des Landes zu erneuern ler-

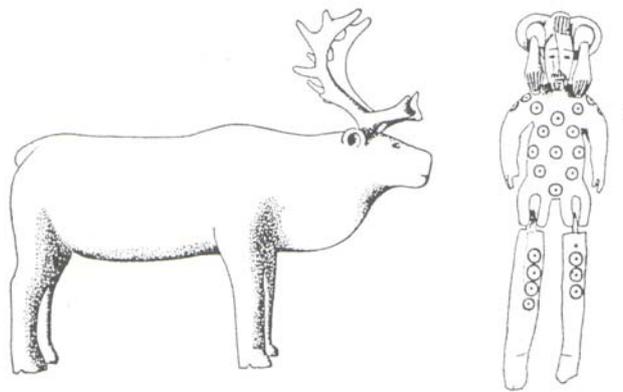
---

<sup>937</sup> Vgl. Kapitel 5.

<sup>938</sup> Vgl. Kapitel 1.3.1.

nen. Dann werden uns die Künste wieder bzw. weiterhin in die Lage versetzen die richtigen Fragen zu stellen.<sup>940</sup> Den kulturpolitischen ‚Elchtest‘ dafür (s. Abbildung 20) werden die Akteure bestanden haben, wenn der die Untersuchung einleitende Witz über tschechoslowakische U-Boote ebenso der Vergangenheit angehört wie die Sowjetunion.

**Abb. 20: Rentier und anthropomorphes Figürchen<sup>941</sup>**



<sup>939</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.

<sup>940</sup> Vgl. das Eingangszitat von Kapitel 2.

<sup>941</sup> Tschuktschen/Korjaken (Nordost-Sibirien), Elfenbein/Knochen (in: Haselberger 1969: 184f.).